

Wenn aber Christus, euer Leben,
offenbar wird,
dann werdet ihr auch offenbar werden
mit ihm in Herrlichkeit.

Kol 3,4

Liebe Gemeinde!

Weit geht hier unser Blick übers Land, fast wie von oben her. Das lateinische Wort für Tempel geht von so einer Position aus, einem Berg, oder einer Anhöhe. So mag vielleicht Gott uns sehen, von oben her, alles im Blick und doch in eines jeden Herz.

Hier auf Kreta gibt es etliche kleine Kapellen auf einsamen Bergen, Naos genannt, wörtlich übersetzt kleine „Tempel“, Orte zum Beten, Innehalten, die Seele Atem holen lassen.

Manchmal möchte man es können wie die Vögel, die sich im wahrsten Sinn des Wortes aufschwingen und dann weit über den Dingen schweben können, mitten im Wind verharren.

Man hat unsere Seelen schon verglichen mit Vögeln, und auf manch alten Bildern erhebt sich dann – wenn ein Mensch stirbt – ein Seelentropfen gen Himmel.

Wir sind in unseren Tagen unsicher geworden, was das ist, unsere Seele. Irgendwie hat man das Gefühl, eher eine Art Informationszentrum geworden zu sein. Der Körper erscheint dann als etwas, zu dem man auch die Fühlung verlieren kann, er soll vor allem gut funktionieren, als eine Art Biommaschine.

Und wehe, da geht etwas nicht so, wie es soll, dann sind wir krank. Nicht gut ist es, wenn wir das ganz als Grundmuster für uns selbst nehmen.

Es muss immer alles wie geschmiert laufen, wir sind nur noch ein Rädchen im Getriebe, das zu laufen hat, und wehe, man nimmt uns da heraus, dann bleibt kein Sinn mehr übrig?

Der Spruch aus dem Kolosserbrief von Paulus sagt: Wenn aber unser Leben in Christus offenbar wird. Damit muss etwas anderes gemeint sein als nur eine Funktion im System.

Und er spricht dann sogar von Herrlichkeit, und ganz sicher sind damit nicht Karriere oder Erfolg gemeint. Vor Gott und unserem Nächsten in der Liebe werden anderes wichtig.

Betritt man einen kleinen Tempel wie den hier, die Kirche von der „Himmelfahrt“ oder auch „Erhebung Christi“ heißt, wird es zunächst dunkler, bis sich das Auge gewöhnt. Und dann leuchten uns Ikonen entgegen.

Man kann diese kleinen Glaubenshäuser auch mit dem vergleichen, was wir unsere Seelen nennen.

Außen und innen sind auch bei uns nicht dasselbe, aber es sollte miteinander harmonisieren.

Die Ikonen in den Kirchen verweisen mit ihren Farben und dem Gold im Hintergrund auf die himmlische Welt.

Wer sind wir, aus Erde und Staub geboren, die wir wagen, von Seele, Herz und Himmel zu reden? Sind wir außer aus unserer Mutter auch aus Gott geboren?

Wer sind wir einander?

Was ist das Leben, von dem wir zu Ostern sprechen, das es auferstehe?

Paulus sagt, Christus sei unser Leben, Johannes sagt, er sei auch unsere Wahrheit, unsere Auferstehung.

Wer liebt, weiß, erfährt, dass jemand anderes mir mein Leben sein kann.

Versinkt jemand in Einsamkeit, Trauer und Verzagtheit, und dann kommt jemand, nimmt einen an die Hand, schaut einem in die Augen wie tief hinein ins Herz, dann erfährt man das. Und dann wird zum Beispiel das Essen miteinander mehr als nur Nahrungsaufnahme.

Liebe Schwestern und Brüder!

Wir können das mit unserem Herz, unserem Leben in tieferem Sinn nicht erklären, so wie wir Mechanismen oder Lebewesen untersuchen oder etwas unter dem Mikroskop finden und ausmessen, in Zahlen fassen und Werte ermitteln.

Es ist gut, gewinnen wir einander in Liebe und Zuwendung, so findet man auch sich. Dann ergibt sich die Sinnfrage wie von selbst.

Wir dürfen uns – bei unserer Seele – nicht selbst verlieren, sondern sollten uns einander zuwenden, in Hoffnung, in Liebe, in körperlicher Nähe und Gegenwart.

Wie dumm ist es, wenn wir niemanden haben, dem wir zulächeln können, mit dem wir uns freuen können. In uns selbst sind wir wohl dann vergnügt, wenn jemanden wissen, mit dem wir fröhlich und gelassen sein können.

Jesus verglich uns miteinander als Getaufte einmal mit einer Stadt auf dem Berg. Auch das gibt es hier ja auf Kreta, und es schaut irgendwie märchenhaft aus, wenn da so eine Siedlung gleich einem Nest weit oben zu sehen ist am Berghang.

Die Offenbarung nach Johannes vergleicht den Himmel mit einer offenen Stadt.

Haben wir Menschen unseres Vertrauens um uns?

Gibt es den Nächsten für mich, mit dem ich lachen, bei dem ich mich fallen lassen kann, wo ich mich nicht ständig kontrollieren muss, um ja nicht etwas Falsches zu sagen?

Unsere Gottesdienste sollen uns so einen Raum tiefen Vertrauens geben, wo niemand einem anderen Böses will, wo aller Streit begraben ist, alle Missgunst vor der Tür gelassen wird.

„Ihr seid der Welt Licht. Es kann die Stadt, die auf dem Berge liegt, nicht verborgen sein. So lasst euer Licht leuchten vor den Leuten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.“

Zu dem Leben, von dem unsere Bibel erzählt mit Christus und worum es bei der Auferstehung geht, gehört Offenheit in Geborgenheit. Das geht nicht zugleich? Liebe ist nichts anderes; Offenheit des Herzens und völlige Geborgenheit.

Christ ist erstanden, er ist wahrhaftig auferstanden!

Dieses Leben, der Himmel mit seiner Weite, das Verborgene mit seiner anderen Schönheit, der Nächste, der mich vorbehaltlos liebt, ohne nach Verdienst oder Gegenrechnung fragt, dem kann kein Tod etwas anhaben. Das gilt auf ewig.

Ostern singt von eben dieser Erfüllung des Lebens, die wir in der Liebe, in Gott, unserem himmlischen Vater im Glauben finden mögen.

„Sucht, was droben ist, trachtet danach!“

Uns ist es nicht gegeben, sich gleich den Vögeln aufzuschwingen und alles nur von oben zu sehen.

Wir krauchen, so klein und schwach wir sind, unter Umständen mit großer Anstrengung den Berg des Lebens hinan und wälzen den großen Stein unserer Sorgen vor uns her wie Sisyphos.

Aber wir können die Weite in uns wie aufnehmen. Wir kennen noch eine andere Art zu leben als nur eine nützliche Biommaschine zu sein.

Du hast gerade dein Smartphone nicht dabei und kannst das hier nicht fotografieren? Lass das Ding stecken. Nimm in dein Herz auf, was jetzt geschieht und halte ein wenig still, spüre deinen Atem. Lass den kurzen Blick des Eilenden, spüre deine Zeit, besinne dich darauf, dass du lieben kannst, dazu bist du erschaffen, und nicht für Stolz oder Erfolg. Liebe bewertet nicht, sie gibt und empfängt und erhält sich vom Nächsten als Geschenk. Von Gott heißt es darum, er sei lautere Gnade.

Das hat Jesus Christus uns als Gottes Wort mit seinem Leben und Sterben gelehrt.

In ihm hat sich uns Gott offenbart, der Himmel und Erde und einen jeden von uns erschaffen hat.

Gott können wir nicht sehen, aber einander können wir in die Augen blicken.

Das stimmt nicht im Wortsinn, wir sind ja keine Untersuchungsmaschine wie beim Augenarzt, und doch stimmt es, das weiß jeder, der liebt.

So erdet uns dieser Glaube, weil er uns zurückruft in irdische Realität. So richtet uns unser Glaube zugleich auf, indem er uns zu Liebe und Hoffnung ruft und Mut gibt, dem Bösen, dem Falschen, den Stolzen, und so weiter fort zu widerstehen.

Liebe Geschwister im Glauben!

Auf so einer Bergspitze meint man vielleicht, dem Himmel etwas näher zu sein.

Es kommt dabei nicht auf Meter an.

Im dröhnenden Flugzeug ist man zwar weit höher, aber das ist jetzt nicht gemeint.

Wir wissen, hinter dem Blau dort oben weitet sich der Kosmos, dessen Existenz wir nicht erklären, höchstens beschreiben und bewundern können in seiner Größe und Weite.

Aber dass wir in uns Herzensgröße wissen, der Güte erlauben, in uns zu sprechen, und vielleicht gar etwas von der anderen Unendlichkeit spüren, die sich in einer besonderen Begegnung mit unserem so anderen Nächsten auftut, das möge immer wieder geschehen. Sonst wird unser Blick am Ende kalt und berechnend wie all die soften Maschinen, mit denen wir uns umgeben und in die wir uns zunehmend auch verstricken.

So sind wir eben auch altmodisch und beharren neben aller nützlichen schönen, praktischen neuen Welt das Alte, das von Anfang an da war:

Wir beharren auf uns selbst, den unvollkommenen Menschen mit seinen Mängeln und Schrullen, halten einander gern aus und sprechen von Liebe, Seele und Güte, die man bitte nicht analytisch zerlege und bewerte.

„Wisst ihr nicht, dass ihr Gottes Tempel seid?“

Das schrieb Paulus an die Gemeinde in Korinth.

„Ihr seid Tempel des lebendigen Gottes.“

Wir? Wirklich?

Wer davon etwas zu verstehen beginnt, ist dem Himmel nahe, und der Tod verliert seinen Schrecken.

Solch Glaube habe nichts mit Fanatismus oder frommem Stolz zu tun, sondern mit Gelassenheit, Frohmüt und schlichter Güte.

Daraus erwachse der Frieden, den wir nicht nur einfordern, sondern den wir uns einander zusprechen können. Da sät der Himmel seine Samen in uns und gibt uns ein Licht wie von innen her.

Amen.